

Geschichte der Literatur als Provokation der Literaturgeschichtsschreibung



Neue Perspektiven der Frühneuzeitforschung

Herausgegeben von Michael Multhammer
und Hans Rudolf Velten

Band 10

Theodor Verweyen

Geschichte der Literatur
als Provokation der
Literaturgeschichtsschreibung

erörtert am Beispiel der *Vberreime / an die
Teutsche Musa* von Isaac Habrecht d. J.

Wehrhahn Verlag

Für vielfältige Hilfe danke ich
Andreas Verweyen, Hamburg.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage 2026

Wehrhahn Verlag

www.wehrhahn-verlag.de

Satz: Wehrhahn Verlag

Umschlagabbildung: saac Habrechts Geleitgedicht in seiner deutschen
Übersetzung des lateinischen Dramas *Moses* von Caspar Brülow (1621)

Druck und Bindung: Sowa, Piaseczno

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Europe

© by Wehrhahn Verlag, Hannover

ISBN 978-3-98859-176-0

Vorbemerkung

Nach den vielen Wendungen in der literaturwissenschaftlichen Methodologie – vom *linguistic turn* über den soziologisch-ökonomietheoretischen Ansatz und die sozialgeschichtliche Fragestellung bis hin zur begriffsgeschichtlichen, rezeptionsästhetischen oder rezeptionsgeschichtlichen Wendung und schließlich zum dominierenden kulturwissenschaftlichen *turn* –: nach all diesen und weiteren Wendungen konnte die Rückkehr zur Literaturgeschichte wie eine Befreiung von den Zwängen sich überbietender Innovations- und Modernitätserwartungen wirksam werden, gleichsam dank der gelegentlich artikulierten Erwartung, dass ›Literaturgeschichte als Provokation der Literaturwissenschaft‹ sich zur Wehr setze. Tat sie es? Kehrte also ›Literaturgeschichte‹ – darin bestand die Hoffnung – als ›Geschichte der literarischen Kunst‹ zurück? Wohl eher nicht. Sie bewegt sich vielmehr auf den wissenschaftsgeschichtlichen Metaebenen der Geschichte der Geschichte der Literatur. Wenn dabei auch in der Regel kritisch, so doch in jeweils nächststufiger Entfernung vom Literarischen als in *Texten* substantiiertes Kunst. Wobei der ›Kunst-Begriff‹ auch noch als ein begriffsgeschichtlicher Wechselbalg figuriert.

1. Radikalkritik, ex posteriori

Die Diskrepanz von metatheoretischer Literaturgeschichtsschreibung und deskriptivistischem Nachvollzug primärer literarischer Prozesse mag unter dem illustrativen Titel einer jüngeren Veröffentlichung, welche eine Tagung aus dem Jahre 2008 dokumentiert, erörtert werden: *Entdeckung der frühen Neuzeit*,¹ gemeint ist vor allem das Zeitalter des Barock. Den Hiat zwischen der historischen »Entdeckung« und ihrer radikalen Kritik hat Heinz Schlaffer mit der Publikation *Die kurze Geschichte der deutschen Literatur* von 2002 aufgerissen. Seine Kritik war und ist unüberbietbar, ist sie auch hintergebar? Nachdem Schlaffer in ihr den Zustand der Produktionen der Vorepoche grob skizziert hat: »Geistliche und weltliche Aufführungen, didaktische, satirische und spaßhafte Erzählungen, Predigten und Erbauungsbücher, Lieder für allerlei Gelegenheiten bei Arbeit und Fest«, die »nur zufällig und oft unverdientermaßen den Zweck, für den sie geschrieben wurden, (überdauern)«, spitzt er die Skizze auf das folgende harsche Verdikt zu:

Mit wenigen Modifikationen, mit wenigen Verbesserungen währt dieser Zustand der deutschen Literatur oder Nicht-Literatur vom 14. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Dieser Zustand hält sich lange, seine literarischen Produkte aber – »Nebenprodukte« möchte man sie nennen – halten sich nicht lange. Sie sind so unbedeutend, daß fast jeder deutsche Autor die Mühe und auch das Recht hat, wieder von vorne anzufangen.²

Es ist bei diesem Verdikt zu bedenken, dass der von »zünftigen« Kritikern der Publikation zu Recht als *Essay* spezifizierte Abriss ohne Anmerkungen, exakte bibliographische Nachweise und ohne Literaturverzeichnis ist, also ohne die Merkmale einer wissenschaftlichen Abhandlung,³ die sie nicht sein will und deren

Begründungsverpflichtungen sie nicht eingehen muss. Ein solcher Versuch kann nur in einem literaturtheoretischen Ansatz eigener Art gelingen: »Literatur im strengen Sinn ist nur, was ein ästhetisches Vergnügen bereitet.«⁴ Man darf den Ansatz wohl normativ nennen. Dieser will nicht normierend auf Wortgebräuche der ›Literaturgeschichte‹ qua Literaturgeschichtsschreibung präzisierend einwirken, sondern deren Gegenstände selber einem »strengen« Selektionsprinzip unterwerfen, das dann auch den Begriff ›Geschichte der Literatur‹ als zulässige Bezeichnung allein für die literarischen Gegenstände im Sinne »ein[es] ästhetische[n] Vergnügen[s]« gelten ließe.

Was die Strenge dieses Urteils literarhistoriographisch bedeutet, hat Schlaffer selbst zunächst am Beispiel der »klassischen« Texte des Mittelalters« umschrieben: Sie »zählen zum Vorrat, aber nicht zum Bestand der deutschen Literatur. Sie sind Teil einer zweiten Literaturgeschichte, die man zur Unterscheidung von der deutschen die germanistische nennen könnte«. Diesem »germanistischen Reich« fehle »die Kenntnis und Zuneigung zu ihr bei Lesern außerhalb des Faches«. (29) Stets dort, wo auf dieses »Reich« die *moderne Erfahrung* des ästhetischen Vergnügens, (27) der *Kunstabstrich der Moderne* und der, dem einen wie dem andern korrespondierend, verstehens- und auslegungstheoretische Ansatz der *hermeneutischen Einfühlung* angewendet würden, führe es zu aktualisierender Adaption, der, umsonst, »vormodernen Poesie ästhetische Gegenwartigkeit« zu verschaffen. (28)

Solch beschreibender und theoretisierender Skizze zur deutschen Literatur des Mittelalters entspricht ohne Abstriche jener folgende Abriss, dem die Überschrift *Die verspätete Neuzeit* (35) gegeben ist. Schlaffer bezieht sich dabei auf jene Literaturgeschichtsschreibung, das mehrbändige Werk von Helmut de Boor und Richard Newald,⁵ das, weil »es an lesens- und erinnerungswerter Dichtung« fehle, an die Stelle einer »Geschichte der poetischen Literatur« eine »Kultur- und Schrifttumsgeschichte« treten

lasse. (35f.) Ohne Umschweife geht so etwa von der Literaturgeschichte des 16. die Bewertung auf die des 17. Jahrhunderts über: Sie sei »gegenüber ihren europäischen Nachbarn immer verspätet und damit zur Nachahmung der Vorbilder verurteilt«; nachdrücklicher noch, »Verspätungen um Jahrhunderte« seien »dabei keine Seltenheit«, wie etwa »die verzögerte Teilnahme an der internationalen Renaissance« lehre. (36f.) Erschwerend komme hinzu, dass die »neulateinischen Humanisten des 16. Jahrhunderts« eben »wie die deutschen Poeten des 17. Jahrhunderts (...) Dichtung als angewandte Rhetorik (betrachteten)«; so könne wohl der Beweis erbracht sein, dass »aus der deutschen Literatur dieser Epoche nicht viel geworden ist«; es mangle ihr am Elementaren: »Sprachliche Eleganz ist von der deutschen Rhetorik des 17. Jahrhunderts ebensowenig zu erwarten wie ein ästhetisches Vergnügen bei der Lektüre der rhetorisch geprägten literarischen Werke«. (40)

Schlaffers *kurze Geschichte* ist hinsichtlich der hier ausgewählten ›Epoche‹ ein metahistorisches Beispiel zweiter Ordnung, als Beispiel für die Geschichte der Geschichte der deutschen Literatur. Sie beruht in diesem Falle nicht auf eigener Forschung primärliterarischer Prozesse, also auf der objektsprachlichen Ebene (einschließlich der objekttheoretischen Ebene: Poetik u. ä.); sie geht, was partiell im Folgenden noch belegt wird, Epochenmerkmal für Epochenmerkmal von der mit dem Prädikat der ›Entdeckung‹ auszeichnenden Darstellung auf der metahistorischen Ebene erster Ordnung aus: *Vom Späthumanismus zur Empfindsamkeit*.

2. ›Rettung‹ der Geschichte der Literatur

Ein weiteres metahistorisches Beispiel für die Geschichte der Geschichte der deutschen Literatur insbesondere des 17. Jahrhunderts stammt von Klaus Garber, auch dies ein Beispiel zweiter Ordnung. In seiner Veröffentlichung, ebenfalls im Genre des Es-

says gehalten und einem breitenwirksamen Medium anvertraut, geht der Verfasser ausdrücklich von Schlaffers Essay der *Kurzen Geschichte* aus. Auf dessen Apodiktik der Darstellung und des Urteils repliziert Garber nun mit demselben Recht auf Eigenständigkeit der Perspektive und mit noch mehr Recht auf historische Gerechtigkeit in der Sache.⁶ Freilich, sein Anliegen orientiert sich nicht an der Frage der Entdeckung der Geschichte der deutschen Literatur als Prozess in Richtung auf jenen Begriff von ›Kunst‹, der – philosophisch betrachtet – den Status des Ästhetischen erstmals im Sinne der Ästhetik Alexander Gottlieb Baumgartens Mitte des 18. Jahrhunderts beansprucht und um das theoretische Problem der im *fundus animae* gegründeten *cognitio sensitiva*, der im »Grund der Seele« fundierten »sinnlichen Erkenntnis«, kreist.⁷ Garbers Interesse gilt statt der *Kunst* im emphatischen Sinne oder philosophischen Verständnis vielmehr jenen literarischen Aufbrüchen in der deutschen Literaturgeschichte, die gegen die geradezu stereotyp fixierte Vorstellung von der »deutschen Verspätung« Entwürfe von je eigener Programmatik und kreativer Ordnung aufbieten, gewonnen beispielsweise aus den »Schätzen« des verspätet entdeckten europäischen Renaissancehumanismus. Dieses Anliegen richtet sich demnach, statt auf Kunst auf die *Ursprünge der deutschen Nationalliteratur*. Begriffsbildungen und Kennzeichnungen wie »Nationalliteratur«, »Nationalphilologie«, »nationaler Ton« im »Gewande des Humanismus«, Rückkehr »in den Kreis der europäischen Literatur-Nationen«, Anschluss an die »Nationalstaaten des Westens« markieren Eckpunkte der essayistischen Zusammenschau. Dass damit ein »Schwerpunkt« gegen den »kulturellen Antagonismus« gesetzt ist, in den Schlaffer die deutsche Literatur »gerissen« habe, darf als nachdrückliche Bestätigung des eigenen, vom Telos ›Nation‹ bestimmten Ansatzes gewertet werden.

3. »Nachahmung« und »Renaissance«, »Verspätung« und »Aufbruch«: die »Frühe Neuzeit« im neugermanistischen Urteil, paradigmatisch

Bereits der Vergleich ausgewählter Beispiele nachkriegszeitlicher Darstellungen der ›frühneuzeitlichen‹ Geschichte der deutschen Literatur – Newalds, Schlaffers und Garbers – wird zeigen können, dass die ›Entdeckung der frühen Neuzeit‹ keineswegs so einsinnig und vor allem so einsinnig positiv rekonstruierbar erscheint, wie es die Vorstellung von ›Entdeckung‹ und ›Entwicklung‹ zu suggerieren vermag.⁸ Stichwortartiger Charakterisierung dienen im Folgenden die im Titel des Teilkapitels angeführten Aspekte.

»Nachahmung« und »Renaissance«: Dass Newald – 1951 – schon ein (elaboriertes) Konzept von ›Nachahmung‹ in Literaturtheorie und literarischer Praxis für den Zeitraum seiner Literaturgeschichte vor Augen stand, ist mit Fug zu bezweifeln, selbst wenn zwei der wegweisenden, hier nicht zu erörternden Arbeiten von Max v. Waldberg aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, über die »deutsche Renaissance-Lyrik« und die »galante Lyrik«, zu Recht in der »Einleitung« erinnert werden.⁹ »Nachahmung« und »Nachbildung« verortet Newald im »Klassizismus«, dessen Kennzeichen er »in der Verbindung eines historisch-philosophischen mit einem technisch-praktischen Moment« sieht und der, eben wegen dieser Rhetorik-basierten technisch-pragmatischen Seite (21), »den Aufstieg der Ästhetik (*verhindert*)« [Hervorhebung T. V.]. Es wird die »Geschichte der Literatur im 18. Jahrhundert« sein, die von der »Überwindung« der ›Nachahmung und Nachbildung erzähle‹ (14). Das ist, bis in einzelne Formulierungen, der Stoff für Schlaffers Radikalkritik, der bei Newald auch hinsichtlich der Auffassung von der ›Nachahmung‹ gleichsam als Notprogramm für die vermeintliche Verbesserung des rundum defizitären Zustandes der deutschen Literatur zu finden ist.

»Klassizismus« erfordere »Nachahmung und Nachbildung« (14); es ist dabei offenkundig, dass Newald die Begriffsnamen *imitatio* und *aemulatio*, zentrale Vokabeln der renaissancehumanistischen *Imitatio*-Poetik, vermeidet. Da sich nach Darstellung des Literarhistorikers die »humanistisch-neulateinische Kunstübung« – »Wortwerkstätte« für »den Arbeitsplatz des Dichters« genannt (21) – um 1600 erschöpfte, wird sie »von den aufsteigenden neuen Vorbildern aus den romanischen Literaturen (...), welche zur Nachahmung in deutscher Sprache reizten, (*verdunkelt*)« [49; Hervorhebung T.V.]. Eine derartige für die frühe Neuzeit angedeutete »Nachahmungs«-Vorstellung läuft nicht nur dem theoretischen Anspruch der *imitatio*-Poetologie zuwider, sie ist zudem nicht vereinbar mit jener Bewegung in Literatur und Kunst, die sich für K. Garber in Anlehnung an Forschungen paradigmatisch etwa Richard Alewyns und Günther Müllers mit dem Renaissance-Diskurs im südlichen und westlichen (die Niederlande inbegriffenen) Europa verbindet.

»Verspätung« und »Aufbruch«: Die historische Vorstellung von der »deutschen Verspätung« in Kultur und Gesellschaft scheint Newald fremd gewesen zu sein, jedenfalls lassen sich nicht einmal Spuren dieser nationalpolitischen Kulturskepsis in der grundlegenden Einleitung des Bandes von 1951 und ²1957 finden. Ob die Biographie des Verfassers dabei ebenso wie der politisch-ideologische Kontext der unmittelbar nachwirkenden Vergangenheit¹⁰ eine gewisse Rolle spielen, soll hier nicht erörtert werden. Dass jedenfalls auch der Aspekt vom »Aufbruch« der deutschen Literatur um 1600 im Anschluss an die *imitatio*-Poetik und -Praxis der Literaturen der Romania und der Niederlande nicht ins Blickfeld Newalds tritt bzw. als »verdunkelnde« Verirrung erscheinen muss, legt nicht zuletzt die den geschichtlichen Kategorien »Verspätung« und »Aufbruch« zugrundeliegende Prozesslogik nahe.

4. Meta-Diskurse und Heterogenitäts- bzw. Pluralitätsproblem

Von besonderem Gewicht ist das vierte Beispiel kritischer Prüfung der speziellen deutschen Literaturgeschichtsschreibung, in diesem Falle anzusiedeln auf der Ebene des Meta-Diskurses dritter Ordnung: *Die Frühe Neuzeit in der Literaturgeschichtsschreibung*.¹¹ Der Verfasser, Jan-Dirk Müller, hat in dieser einem tiefdringenden Forschungsbericht zur Frühneuzeit nahen Darstellung eine solche Fülle gegenständlicher Bezugfelder, kritischer Aspekte und methodisch innovativer Anregungen entfaltet, dass im Folgenden nur ausgewählte Gesichtspunkte zur Sprache kommen können – Gesichtspunkte, die zugleich »Lösungsmöglichkeiten für das Pluralitäts- bzw. Heterogenitätsproblem« bereithalten.

Ein erster Gesichtspunkt: Der kritische Forschungsdiskurs Müllers beginnt mit einer Problem-Beschreibung im Anschluss an *Die kurze Geschichte der deutschen Literatur*, die ja nur von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis heute reiche.¹² Interessanterweise wird Schillers Darstellung dabei nicht eigentlich kritisch, sondern eher in zustimmendem Tonfall referiert. (16f.) Es gebe, beispielsweise, im Unterschied zur englischen und französischen Literatur »kaum ein Traditionsbewusstsein, das über die Klassik und vielleicht noch die unmittelbar vorausgehenden Autoren (Lessing, Klopstock, Wieland, Sturm und Drang) hinausreicht«. (16) Und auch »die wissenschaftliche Erschließung des Barock« habe »eine verhältnismäßig geringe Auswirkung auf das literarische Bewusstsein der Gegenwart gehabt«, was im Übrigen erst recht für das 16. Jahrhundert gelte, dessen Texte »wie eine inerte Masse« erscheinen (16) und deren Erschließung nicht nur eine »gefährliche Tendenz [...] zu einem alexandrinischen Antiquarismus« zeige und dabei zugleich »abseits der ästhetischen Debatten der Gegenwart« stattfinde. (19) Nun, das Problem dieser Problem-Beschreibung ist freilich, dass eine irgend positive Hinwendung zur literaturge-